

Medienkompetente Eltern – medienkompetente Kinder?

AUSGEWÄHLTE BEFUNDE ZU ELTERLICHEN EINFLUSSFAKTOREN

Heike vom Orde

Der Artikel fasst ausgewählte Forschungsergebnisse zu elterlichen Einflussfaktoren und Medienerziehungsstrategien hinsichtlich des Medienverhaltens und der Entwicklung von Medienkompetenz der Kinder zusammen.

Kinder in Deutschland wachsen in Haushalten mit einem vielfältigen Medienangebot auf (mpfs, 2022). Dabei nimmt der Anteil an Medien, den Kinder selbstständig mit Erlaubnis ihrer Eltern nutzen dürfen, mit ansteigendem Alter stetig zu (Guth, 2023; Abb. 1).

Der immer stärker mediatisierte Alltag in der Familie stellt Eltern vor viele Fragen und bürdet ihnen einiges an Verantwortung auf, denn sie sind die zentralen Figuren in der Vermittlung von Medienerfahrungen und -kompetenzen ihrer Kinder (Zerle-Elsäßer et al., 2021). Eltern äußern oft Unsicherheiten, wie das »doing family« mit Medien gelingen könnte (ebd.).

Einer Studie zufolge fühlen sie sich im Grundschulalter ihrer Kinder medienpädagogisch am sichersten (Wagner et al., 2013). Aber auch hier meint nur rund die Hälfte der befragten Eltern, »sehr sicher« in der Medienerziehung zu sein. Zum Wechsel in die weiterführende Schule nimmt die elterliche Selbsteinschätzung nochmals deutlich ab: Nur ein Viertel schätzt sich dann noch als kompetent genug ein, ihre 11- bis 12-jährigen Kinder im Medienalltag zu begleiten und zu unterstützen.

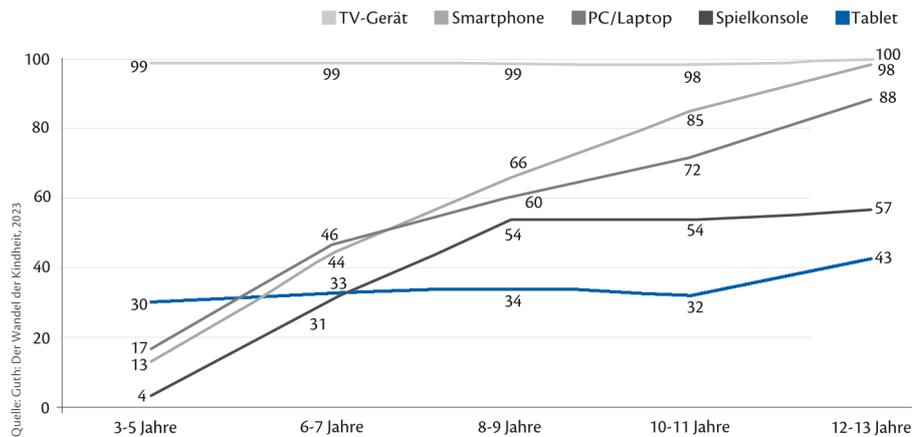


Abb. 1: Je älter Kinder sind, desto mehr Geräte dürfen sie von ihren Eltern aus nutzen

Dabei fühlen sich Eltern bei der Fernseherziehung kompetenter als bei den digitalen Medien, deren Nutzung die meisten Konflikte in der Familie auslöst und das Familienleben »unter Druck« setzen kann (Zerle-Elsäßer et al., 2021). Im Folgenden soll zusammenfassend dargestellt werden, welche Rolle unterschiedliche elterliche Einflussfaktoren und Medienerziehungsstrategien auf das Medienverhalten und die Entwicklung von Medienkompetenz der Kinder spielen.

mpfs (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest) (2022). KIM-Studie 2022. Stuttgart: mpfs.

Guth, Birgit (2023). Der Wandel der Kindheit. Wie die Mediennutzung das Aufwachsen der Kinder verändert. Verfügbar unter: <https://www.ad-alliance.de/download/3269005> [18.10.23]

Zerle-Elsäßer, Claudia et al. (2021). Unter Druck: Doing Family in mediatisierten Lebenswelten. Merz, 65(2), 10-16.

Wagner, Ulrike, Gebel, Christa & Lampert, Claudia (Hrsg.) (2013). Zwischen Anspruch und Alltagsbewältigung: Medienerziehung in der Familie. Berlin: Vistas.

DAS ROLLENMODELL »ELTERN« IM MEDIENALLTAG

Insgesamt zeigen Studien ein unterschiedliches mediales Aufwachsen von Kindern in Deutschland, das einerseits von **sozio-ökonomischen Voraussetzungen** (Haushaltseinkommen, Bildungsgrad der Eltern), aber auch von unterschiedlichen **Nutzungsgewohnheiten, Kompetenzen und Einstellungen** der Eltern geprägt ist (Wendt, 2021).

Eltern sind als Rollenmodell mit ihrem **intentionalen und nicht-intentionalen Verhalten** in der Familie offenbar ein großer Einflussfaktor auf die Entwicklung der Medienkompetenz ihrer Kinder (Steiner, 2013).

Die folgenden Einflussfaktoren werden in der Forschung als besonders bedeutsam eingeschätzt.

Wendt, Ruth (2021). Digitale Medien im Alltag von Familien. München: DJI Verlag.

Steiner, Olivier (2013). Pflegen medienkompetente Eltern eine gute Medienerziehung? Ergebnisse einer Repräsentativbefragung von Eltern 10- bis 17-jähriger Kinder. Diskurs Kindheits- und Jugendforschung, 8(4), 471-484.

Einflussfaktor Mediennutzung der Eltern

Zahlreiche Studien legen nahe, dass Eltern eine wichtige **Vorbildfunktion** für die Mediennutzung ihrer Kinder haben, indem sie eigene Mediengewohnheiten und -präferenzen vorleben und entsprechend bestimmte Medien zur Nutzung in der Familie anbieten (Nikken, 2017). Forschungsergebnisse bestätigen, dass über verschiedene Medien hinweg (Fernsehen, Computer, Smartphone, Tablet) mehr elterliche Mediennutzung mit einer stärkeren Nutzung des jeweiligen Mediums durch das Kind einhergeht (Überblick bei Wendt, 2021). Dabei besteht nicht nur ein **deutlicher Zusammenhang zwischen der Mediennutzungsdauer von Eltern und Kindern, sondern auch hinsichtlich der genutzten Medien** (Nikken, 2017). Unabhängig von der elterlichen Medienerziehung konnte eine Studie (Hefner et al., 2019) einen direkten Zusammenhang zwischen einer problematischen Smartphone-Nutzung von Eltern und Kindern aufzeigen. Dass vielschende Eltern der stärkste Prädiktor für eine häufige Fernsehnutzung des Nachwuchses sind, konnte bereits mehrfach nachgewiesen werden (Wendt, 2021; Bleakley et al., 2013). Auch das gemeinsame Fernsehen in der Familie kann zu höheren Nutzungszeiten der Kinder führen (Bleakley et al., 2013). Wenn eine Reduktion der Fernsehnutzung von Kindern angestrebt wird, sollten Eltern also als gutes Beispiel vorangehen und ihren TV-Konsum einschränken. Eine zunehmende Anzahl von Studien weist darauf hin, dass auch das alltägliche Medienhandeln der Eltern die **nicht-medialen Eltern-Kind-Interaktionen** beeinflussen kann. Dies gilt besonders für die problematischen

Folgen einer häufigen Smartphone-Nutzung der Eltern in Gegenwart ihrer Kinder (siehe auch Hantinger in dieser Ausgabe). Auch Jugendliche nehmen eine ausgeprägte Nutzung des Smartphones durch ihre Eltern häufig als negativ wahr und wünschen sich, dass die Eltern ihre Nutzung stärker regulieren (Rideout & Robb, 2018; Abb. 2). Der Bindungstheorie zufolge könnte eine verstärkte mediale Ablenkung, die verringerte verbale und nonverbale Interaktion und eine eingeschränkte Sensitivität der Eltern zu einer unsichereren Bindung insbesondere von Kleinkindern zu ihren Eltern führen (McDaniel, 2019).

Nikken, Peter (2017). Implications of low or high media use among parents for young children's media use. Journal of Psychosocial Research, 11(3).

Hefner, Dorothée et al. (2019). Rules? Role model? Relationship? The impact of parents on their children's problematic mobile phone involvement. Media Psychology, 22, 82-108.

Bleakley, Amy, Jordan, Amy & Hennessy, Michael (2013). The relationship between parents' and children's television viewing. Pediatrics, 132(2), 364-371.

Rideout, Victoria & Robb, Michael (2018). Social media, social life: Teens reveal their experiences. San Francisco: Common Sense Media.

McDaniel, Brandon (2019). Parent distraction with phones, reasons for use, and impacts on parenting and child outcomes: A review of the emerging research. Human Behavior and Emerging Technologies, 1(2), 72-80.

Einflussfaktor Einstellungen der Eltern zu Medien

Wie Eltern den Einfluss der Medien auf ihre Kinder bewerten, ist ein Faktor, der ihr medienerzieherisches Handeln wesentlich beeinflusst (Lauricella et al., 2015). So behindert ein **pauschal negatives Bild von Medien** bzw. von Medieneinflüssen auf Kinder kompetente elterliche Medienerziehungsstrategien und kann positive Potenziale unterbinden. Wenn Eltern etwa digitale Medien ausschließlich als Bedrohung ihrer Kinder bewerten, dann findet auch eine Einschränkung der potenziellen Chancen digitalen Lernens statt. Eine generell negative Einstellung zu den präferierten Medienangeboten der Kinder lässt zudem auf eine wenig kindorientierte und

empathische Grundhaltung schließen, die eine **konstruktive und effektive Auseinandersetzung** der Eltern mit der Medienaneignung ihres Nachwuchses behindert (Wagner et al., 2013). Gerade wenn die Affinität der Eltern zu bestimmten Medien gering ist, sind Informationen oder pädagogische Angebote, die es den Eltern erlauben, die Risiken und Chancen dieser Medien fundiert zu beurteilen und den Umgang ihrer Kinder mit diesen Medien entsprechend zu begleiten, von großer Wichtigkeit (ebd.).

Lauricella, Alexis, Wartella, Ellen & Rideout, Victoria (2015). Young children's screen time: The complex role of parent and child factors. Journal of Applied Developmental Psychology, 36, 11-17.

Einflussfaktoren Medienwissen und Medienkritik der Eltern

Eine Studie aus der Schweiz (Steiner, 2013) untersuchte den Zusammenhang zwischen der Mediennutzung, dem Medienwissen und der Ausprägung von Medienkritik der Eltern auf ihr medienerzieherisches Handeln. Dabei zeigte sich, dass unabhängig vom Bildungsgrad der Eltern ein **größeres Medienwissen** und eine intensivere Nutzung mit einem intensiveren Medienerziehungshandeln einhergehen. Formal niedrig gebildete Eltern zeigen in dieser Untersuchung ein weniger intensives Erziehungsverhalten und sind Medien gegenüber eher unkritisch eingestellt. Der Autor zieht daraus die Schlussfolgerung, dass die Förderung elterlicher Medienkompetenz geeignet sei, um das Medienerziehungshandeln gegenüber ihren Kindern positiv zu beeinflussen (ebd.). Die **formale Bildung der Eltern** hat Einfluss auf die Kontexte der Medienerziehung sowie auf die Medienerziehung selbst und ist auch in Hinblick auf die Frage von Bedeutung, wie Eltern medienerzieherische Grundlagen zu vermitteln sind (Paus-Hasebrink, 2009). Häufig geht ein geringerer Bildungsstand der Eltern mit einem unkritischen



© Shutterstock/Maya Lab

Abb. 2: Kinder und Jugendliche nehmen es häufig als negativ wahr, wenn ihre Eltern das Smartphone in ihrer Gegenwart ausgeprägt nutzen

eigenen Medienumgang und geringem medienerzieherischen Engagement einher. Auffällig ist auch, dass Eltern mit niedrigem Bildungsstand weniger besorgt darüber sind, dass Kinder durch Medieninhalte emotional überfordert werden könnten, als höher gebildete Eltern (Wagner et al., 2013).

Paus-Hasebrink, Ingrid (2009). Zur Relevanz von sozialer Ungleichheit im Kontext der Mediensozialisationsforschung. MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung, 17 (Soziokulturelle Unterschiede), 1-21. Verfügbar unter: <https://doi.org/10.21240/mpaed/17/2009.05.19.X> [18.10.23]

ELTERLICHE MEDIEN-ERZIEHUNGSSTRATEGIEN

Die Rolle der Eltern im Kontext familiärer Medienerziehung ist vielfältig und komplex. Sie nehmen – je nach Erziehungsstrategie – eine **vermittelnde, befördernde oder regulierende Rolle** beim Medienkonsum ihrer Kinder ein. Europäische Fallstudien zur Nutzung digitaler Medien in Familien zeichnen ein differenziertes Bild der Eltern als »Supervisor« ihrer Kinder, die sich aber auch in die Rolle der Lernenden begeben können, wenn die digitale Kompetenz des Nachwuchses zuträglich für das »doing family« ist (Kapella et al., 2022).

Einige Studien verweisen darauf, dass Eltern und Kinder sich in der Einschätzung der Häufigkeit der verwendeten Medienerziehungsstrategien voneinander unterscheiden (Glüer & Lohaus, 2018). So schätzen Eltern die Anzahl ihrer Medienerziehungsmaßnahmen höher ein als die Kinder. Umgekehrt nehmen Kinder etwa die verdeckte Regulierung ihrer Internetnutzung durch einen Filter als eine Einschränkung ihrer medialen Möglichkeiten wahr und nicht als eine (beschützende) Erziehungsmaßnahme ihrer Eltern (ebd.). Auch widersprüchliche oder unklare Aussagen der Eltern, insbesondere wenn sie sich untereinander über die angewandte Medienerziehungsstrategie nicht einig sind, führen zu kontraproduktiven Ergebnissen. Eine Studie in Bezug auf eine restriktiv-kontrollierende Strategie bei gewalthaltigen Medieninhalten konnte nachweisen, dass Kinder, deren Eltern sich nicht auf eine einheitliche Erziehungsstrategie einigen konnten, mehr Inhalte mit Mediengewalt konsumierten (Mares et al., 2018). Auch die **kulturelle Zugehörigkeit** hat einen bedeutsamen Einfluss auf die angewandten Medienerziehungsstrategien (Chen & Shi, 2019).

Die **Parental-Mediation-Theorie** unterscheidet verschiedene Strategien, die Eltern hierbei einsetzen können, wobei im Familienalltag oft alle Erziehungsstrategien bzw. Mischformen der Mediation (sowohl-als-auch) eingesetzt werden. Elterliche Mediationsstrategien sind in der Lebenspraxis also kein starres Konzept, sondern werden situativ angepasst (Riesmeyer et al., 2022).

Aktive Mediation

Diese Strategie zielt darauf, Gespräche zur Interpretation und Einordnung von Medieninhalten zwischen Eltern und Kindern zu initiieren. Die aktive Mediation ermöglicht es den Eltern, ihren Kindern ein Gefühl der Sicherheit und des Ansprechbareins zu geben (Symons et al., 2017).

Sie zielt auf ein **pädagogisches Ergebnis** ab: Kinder sollen hinsichtlich der Selbstregulierung ihrer Mediennutzung sensibilisiert werden. Eine aktive Mediation soll das **kritische Denken** sowie ein angemessenes Mediennutzungsverhalten fördern und Kinder über die Risiken bestimmter Medien aufklären (Chen & Chng, 2016). Studien zur aktiven Mediation belegen überwiegend positive Effekte, auch, weil Kinder diese elterliche Strategie häufig nicht als Erziehungsmaßnahme betrachten (Symons et al., 2017).

Restriktive Mediation

Eltern, die diese Strategie nutzen, geben ihren Kindern klare **Grenzen, Verbote und Regeln** vor. Dabei werden der Zugang zu Medien, deren Nutzungszeiten sowie bestimmte Medieninhalte reglementiert. Diese Strategie wird zur Belohnung oder Bestrafung eingesetzt, aber auch, um Kinder vor potenziell negativen Medieneinflüssen zu schützen. Die Forschungslage legt nahe, dass sich die restriktive Strategie zwar eignet, um die Mediennutzungszeit von Kindern effektiv zu begrenzen. Sie kann aber auch den gegenteiligen Effekt haben, wenn Kinder nicht den Sinn und Zweck

von Regeln verstehen oder Grenzen der elterlichen Kontrolle austesten (Chen & Shi, 2019).

Eine Metaanalyse konnte als Hauptprädiktoren restriktiver Mediation das Alter der Kinder, die negative Einstellung der Eltern zum jeweiligen Medium sowie die elterliche Eingebundenheit in den Alltag ihrer Kinder feststellen: Je jünger die Kinder sind und je ablehnen-der die Eltern gegenüber Medien sind, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass die Mediennutzung des Kindes reguliert wird (Wang et al., 2023). Hingegen steigt die Wahrscheinlichkeit einer aktiven Mediation, wenn die Eltern in die Mediennutzung ihrer Kinder involviert sind und wenn sie grundsätzlich eine positive Haltung gegenüber Medien haben. Hierbei zeigten sich deutliche kulturelle Unterschiede: Während in Asien der restriktivere Erziehungsstil von Eltern dominiert, ist die aktive und begleitende Medienerziehung in individualistischen Kulturen (wie in den USA und Europa) häufiger vertreten (ebd.).

Begleitende Mediation

Diese Strategie beinhaltet die gemeinsame Mediennutzung innerhalb der Familie, beispielsweise das gemeinsame Anschauen von Filmen. Dabei ist jedoch nur der **Prozess der gemeinsamen Nutzung** gemeint und nicht die Kommunikation über Medieninhalte (Valkenburg et al., 1999).

Die begleitende Mediation soll zu einem besseren Verständnis zwischen Eltern und Kindern führen: Eltern können sich besser in die Mediennutzung der Kinder einfühlen und Kinder verstehen die Erziehungsmaßnahmen der Eltern besser. Darüber hinaus hilft die gemeinsame Mediennutzung dabei, Kindern das Interesse der Eltern an ihren Aktivitäten zu vermitteln (Chen & Shi, 2019).

Laissez-faire-Strategie

Neuere Studien (Livingstone et al., 2017) identifizieren neben den be-

kannten Mediationsstrategien aus der traditionellen Fernsehforschung auch die Entscheidung von Eltern, bewusst keine Regeln für die Mediennutzung aufzustellen und auf die **Urteilkraft der Kinder** zu vertrauen. Diese Strategie wird bei Familien mit jüngeren Kindern kaum angewendet (Jöckel & Fleischer, 2012).

Kapella, Olaf, Schmidt, Eva Maria & Vogl, Susanne (2022). Integration of digital technologies in families with children aged 5-10 years: A synthesis report of four European country case studies. DigiGen Working Papers 8.

Glüer, Michael & Lohaus, Arnold (2018). Elterliche und kindliche Einschätzung von elterlichen Medienerziehungsstrategien und deren Zusammenhang mit der kindlichen Internetnutzungs-kompetenz. Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, 67(2), 181-203.

Mares, Marie-Loise et al. (2018). A house divided: Parental disparity and conflict over media rules predict children's outcomes. Computers in Human Behavior, 81, 177-188.

Chen, Liang & Shi, Jingyuan (2019). Reducing harm from media: A meta-analysis of parental mediation. Journalism & Mass Communication Quarterly, 96(1), 173-193.

Riesmeyer, Claudia, Wilhelm, Claudia & Reifegerste, Doreen (2022). Die Mischung macht's: Elterliche Mediationsstrategien der kindlichen Mediennutzung während der Corona-Pandemie. Medienpädagogik, 46, 24-50.

Symons, Katrien et al. (2017). A qualitative study into parental mediation. Computers in Human Behavior, 73, 423-432.

Chen, Vivian Hsueh Hua & Chng, Grace (2016). Active and restrictive parental mediation over time: Effects on youths' self-regulatory competencies and impulsivity. Computers & Education, 98, 206-212.

Wang, Min et al. (2023). A meta-analysis of factors predicting parental mediation of children's media use based on studies published between 1992-2019. Journal of Child and Family Studies, 32(5), 1249-1260.

Valkenburg, Patti et al. (1999). Developing a scale to assess three styles of television mediation: »Instructive mediation,« »restrictive mediation,« and »social co-viewing«. Journal of Broadcasting & Electronic Media, 43(1), 52-66.

Livingstone, Sonia et al. (2017). Maximizing opportunities and minimizing risks for children online: The role of digital skills in emerging strategies of parental mediation. Journal of Communication, 67(1), 82-105.

Jöckel, Sven & Fleischer, Sandra (2012). Elterliche Mediation beim Umgang mit Online-Werbung und sozialen Netzwerken. Merz, 56(6), 25-36.

gang Heranwachsender führen kann (Riesmeyer et al., 2019). Der Einfluss einer restriktiveren Medienerziehung ist hingegen weniger deutlich, wenn es um die Entwicklung von medienkompetentem Verhalten bei Kindern geht. Restriktives Erziehungsverhalten ist insofern vorteilhaft, da es effektiv zu einer Begrenzung des Medienkonsums der Kinder führen kann. Dominiert allerdings ein solcher Erziehungsstil, entfaltet dies gerade bei älteren Kindern und Jugendlichen ein eher negatives Potenzial, welches die Entfaltung ihrer Medienkompetenz hemmen kann (ebd.).

Grundsätzlich müssen sich Eltern darüber bewusst sein, wie stark sie als Rollenmodell in medialen und nicht-medialen Alltagssituationen und Interaktionen von ihren Kindern wahrgenommen werden. Eine aktive Medienerziehung und die empathische Begleitung der Kinder in ihrem Medienalltag durch die Eltern sind nicht ausreichend. Ein bewusstes, reflektiertes und kritisches Medienverhalten der Eltern ist vielmehr als erster Schritt zur Förderung der Medienkompetenz in der Familie anzusehen. Pädagogische Unterstützung und Informationen sind vor allem dann geboten, wenn Eltern nur über wenig Medienwissen verfügen und ein problematisches oder unkritisches Medienverhalten zeigen.

Riesmeyer, Claudia, Bernadette, Abel & Großmann, Annika (2019). The family rules. The influence of parenting styles on adolescents' media literacy. Medienpädagogik, 35, 74-96.

DIE AUTORIN

Heike vom Orde, Dipl.-Bibl., M. A., ist für die wissenschaftliche Literaturdokumentation des IZI verantwortlich.



FAZIT

Forschungsergebnisse weisen darauf hin, dass ein **offener und empathischer Erziehungsstil** zu einer höheren Medienkritikfähigkeit und damit zu einem kompetenteren Medienum-